



## Newsletter 02 | 2015



### Wie fit ist der Kitt?

**Im Vorfeld der alljährlichen GV organisiert die SGG neu eine Impulsveranstaltung zu Fragen im Bereich Freiwilligenarbeit und Gemeinn. Den Auftakt macht am 11. Juni Prof. Markus Freitag mit**

**einem Referat über die Entwicklung der Freiwilligkeit und des sozialen Kapitals in der Schweiz. Und die Universität St. Gallen präsentiert den neuen GemeinwohlAtlas Schweiz. Lesen Sie das Interview mit Markus Freitag ... S. 3-5**



### Avenir Suisse-Studie

### Willensnation reanimieren

**Milizarbeit – die Brücke zwischen Staat und Volk**

Gemeinden haben Mühe, die Sessel im Gemeinderat, in der Schul- und Kirchenpflege mit kompetenten Bürgerinnen und Bürgern zu besetzen. Die Bereitschaft zur politischen Milizarbeit nimmt ab. Die Gründe dafür sind zahlreich, die Lösungswege rar bis inexistent ... **S. 5-7**



### Neue Nationalhymne

### Online-Voting startet

So wie sich erfolgreiche Firmen regelmässig mit ihrem Leitbild auseinandersetzen, wäre es für das Gemeinwohl der Schweiz eine Chance, sich künftig regelmässig auf ihr gemeinsames Leitbild zu besinnen. Möglich wäre dies mit einer neuen Nationalhymne ... **S. 8-9**



### Job Caddie

### Mentoring neu auch in Zug

Erfahrene Berufsleute engagieren sich bei SGG-Programm Job Caddie als freiwillige Mentorinnen und Mentoren. Sie unterstützen Lernende und Berufseinsteigende branchennah ... **S. 10**

### Editorial

#### Liebe Leserin, lieber Leser

Zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlichster Organisationen aus dem Sozial-, Kultur-, Gesundheits-, Asyl- und Bildungsbereich suchen bewusst die Zusammenarbeit und Partnerschaft mit der SGG, weil die SGG eine der wenigen Institutionen im Land ist, die politisch, wirtschaftlich und religiös unabhängig ist. Wenn ich die SGG in einem einfachen Satz darstellen will, verwende ich darum gerne das Bild der Brücke bzw. der Brückenbauerin. Und auch wenn ich die einzelnen Programme und Projekte der SGG betrachte, dünkt mich das Bild der Brückenbauerin stimmig. Die SGG bildet Brücken zwischen Wirtschaft und sozialen Institutionen (Seitenwechsel), zwischen den Generationen (Intergeneration), zwischen Lehrlingen, Mentoren und Arbeitswelt (Job Caddie), zwischen den Sprachregionen (Rütli und Hymne-Projekt), zwischen NGOs und Stiftungen (Projekthilfe), zwischen Geschichte, Tradition und Gegenwart (Rütli und Hymne-Projekt) sowie zwischen Bürgerinnen, Vereinen und Staat (Förderung und Erforschung der Freiwilligenarbeit). Darum legt die SGG in diesem und im nächsten Jahr Akzente auf ihre Funktion als Brückenbauerin – hoffentlich auch zu Ihnen.

*Lukas Niederberger*

Lukas Niederberger  
 Geschäftsleiter SGG



## Mike McCardell Neuer Rütli-Wirt lädt ein

Brücke zwischen gestern und morgen. Am 3. April eröffnet der neue Pächter auf dem Rütli seine erste Saison. Der 36-jährige Obwaldner Mike McCardell will den Gästen auf dem Rütli mit erstklassigen Produkten aus der Region ein einmaliges Erlebnis bieten. Der Catering-Profi McCardell wird neben dem bisherigen Tagesbetrieb neu auch abends geschlossene Gruppen kulinarisch verwöhnen ... **S. 11-12**

---



**iCH**

## Ausstellung auf dem Rütli

ICH BIN EIN TEIL DER SCHWEIZ

NCBI National-Coalition Building Institute

Schweiz Das Projekt «iCH». «Ich bin ein Teil der Schweiz» richtet sich an alle Menschen, die in der Schweiz leben, und hat zum Ziel, ihr Selbstbewusstsein als Teil der Schweiz zu stärken ... **S. 13**

---

## Wie fit ist der Kitt?



### Wie fit ist der Kitt?

1. SGG-Impulsveranstaltung zu Freiwilligkeit und Gemeinsinn

**Donnerstag, 11. Juni 2015, 08.15-13.30 Uhr,  
Hotel Continental, Luzern**

**Im Vorfeld der alljährlichen GV organisiert die SGG neu eine Impulsveranstaltung zu Fragen im Bereich Freiwilligenarbeit und Gemeinsinn. Den Auftakt macht am 11. Juni Prof. Markus Freitag mit einem Referat über die Entwicklung der Freiwilligkeit und des sozialen Kapitals in der Schweiz. Und die Universität St. Gallen präsentiert den neuen GemeinwohlAtlas Schweiz.**

Die Individualisierung blüht, der Gemeinsinn schrumpft, Betreuungsaufgaben nehmen zu, Ehrenamtliche in Milizämtern ab. Wohin soll das führen? Und welche Lösungen sind in Sicht? Erstmals lädt die SGG im Vorfeld ihrer jährlichen GV zu einer Impulsveranstaltung ein. An einem Vormittag reflektieren Mitglieder der SGG zusammen mit weiteren Interessierten über Fragen der Freiwilligkeit, des Gemeinsinns sowie der Gemeinnützigkeit und evaluieren mögliche Lösungsstrategien.

Prof. Dr. Markus Freitag, der an der Uni Bern im Auftrag der SGG derzeit zum dritten Mal den Freiwilligen-Monitor wissenschaftlich leitet, referiert über die Entwicklung der Freiwilligentätigkeit in der Schweiz und thematisiert zentrale Erkenntnisse aus seinem jüngsten Buch «Das soziale Kapital der Schweiz».

Und das Team vom «Center for Leadership and Values in Society» an der Uni St. Gallen präsentiert den «GemeinwohlAtlas Schweiz». Dieser untersucht den gesellschaftlichen Nutzen von Schweizer Organisationen und Institutionen systematisch und bildet ihn transparent ab. Der Beitrag der Institutionen bezüglich eigener Ethik und Aufgabenerfüllung sowie der Förderung von Lebensqualität und Zusammenhalt in der Gesellschaft bilden die Kriterien des Gemeinwohl-Barometers.

Neben den Impulsreferaten bleib Raum und Zeit für Reflexion und Fragen in Kleingruppen und im Plenum sowie für den gemütlichen Austausch und das Vernetzen am Steh-Lunch.

**Bitte melden Sie sich mit beigelegtem Formular an.**

### Wie fit ist der Kitt?

*Interview mit dem Referenten Prof. Markus Freitag*

**SGG:** Markus Freitag, Sie sind mit der SGG eng verbunden. Im Moment führen Sie mit Ihrem Institut für Politikwissenschaft an der Uni Bern im Auftrag der SGG den dritten Freiwilligen-Monitor durch. Am sozialen Workshop der SGG im Vorfeld ihrer GV werden Sie am 11. Juni in Luzern über die Entwicklung der Freiwilligentätigkeit in der Schweiz sprechen. Ihre Erkenntnisse aus den Befragungen zum Thema Freiwilligenarbeit sind auch eingeflossen in Ihr jüngstes Buch «Das soziale Kapital der Schweiz». Was sagt das soziale Kapital über ein Land bzw. eine Gesellschaft aus?

**Freitag:** Das soziale Kapital einer Gesellschaft gibt Auskunft über die Stärke des sozialen Miteinanders und des Zusammenhalts in einem Land. Sozialkapital beschreibt den Wert dieser sozialen Beziehungen. Von diesem sozialen Kitt und Vitamin B können Einzelne wie ganze Gruppen, Gemeinden, Kantone oder Nationen profitieren und Erfolge in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erzielen.

**SGG:** Wie fit ist der Kitt in der Schweiz? In welchen Bereichen sind im internationalen Vergleich der soziale Kitt und das berühmte Vitamin B in der Schweizer Gesellschaft besonders stark ausgeprägt, in welchen Bereichen eher schwach?

**Freitag:** Im internationalen Vergleich erreicht die Schweiz bei verschiedenen Gesichtspunkten des Sozialkapitals vergleichsweise hohe Werte und reiht sich damit ohne grosse Ausnahme unter die fünf sozialkapitalstärksten Nationen Europas ein. Hinsichtlich des freiwilligen Engagements nimmt die Schweiz in internationalen Umfragen gar eine Spitzenposition ein.

**SGG:** Die Kriterien für das soziale Kapital sind Vereinsengagement und Netzwerke, unbezahlte Freiwilligenarbeit, Einbindung ins enge soziale Umfeld, zwischenmenschliches Vertrauen, Normen der Gegenseitigkeit sowie Toleranz. Die Schweiz ist ein Land von Vereinsmeiern, es gibt über 100'000 Vereine. Über 90% der Nidwaldner sind aktiv in einem Verein, in Neuenburg, Waadt, Genf sowie im Tessin weniger als 70%. In allen Kantonen sind die Bewohner in mindestens zwei Vereinen aktiv, in Neuenburg, Waadt und Genf nur in 1,5 Vereinen. Warum tickt die lateinische Schweiz anders?

**Freitag:** Der Unterschied zwischen Deutschschweiz und lateinischer Schweiz ist kulturell und politisch bedingt. Zum einen dürfte der höhere Stellenwert familiärer, verwandtschaftlicher sowie enger freundschaftlicher Bindungen in den lateinischen Sprachregionen das Engagement in formellen Organisationen einschränken. Zum anderen spiegeln sich ungleiche Wahrnehmungen zur Rolle des Staates in einem unterschiedlichen Grad an gesellschaftlicher Selbstorganisation und somit auch an Vereinsmeierei wider. Schliesslich schafft die ausgeprägte direkte Volksmitsprache in der Deutschschweiz Anreize zur vereinsmässigen Bündelung und Organisation gesellschaftlicher Interessen.

**SGG:** Bei einer ihrer Analysen fällt auf, dass die Aktivität der Frauen in Vereinen aller Art in den letzten 30 Jahren zugenommen hat, während sie bei den Männern abnahm. Spiegelt sich in der starken Vereinsaktivität der Frauen die Emanzipation wider?

**Freitag:** Das könnte in der Tat auf einen zivilgesellschaftlichen Zugewinn an Freiheit und Gleichheit der Frauen hinweisen. Zudem dürfte es auch Ausdruck grösserer Mitwirkungsmöglichkeiten von Frauen in Vereinen sein. Es muss aber noch darauf hingewiesen werden, dass jüngere Befragungen zum freiwilligen Engagement oftmals eine Übervertretung befragter Frauen aufweisen.

**SGG:** Die Aktivität der Männer hat in den letzten 30 Jahren bei den Interesseverbänden sehr stark abgenommen. Zu diesen Verbänden gehören Berufsverbände, Gewerkschaften, Konsumentenorganisationen usw. Sind Interesseverbände heute nicht mehr nötig? Wie deuten Sie diese deutliche Veränderung?

**Freitag:** Interessenverbände, allen voran die Gewerkschaften, haben in den letzten Jahrzehnten den stärksten Mitgliederschwund zu beklagen. Gewerkschaften führen sowohl strukturelle Veränderungen als auch den Verlust des Gemeinschaftsgefühls als Begründungen an. Die Wirtschaft und die Beschäftigung verlagern sich weg vom traditionellen Arbeiter hin zu den Dienstleistungen und zu Branchen mit besser qualifizierten Angestellten, die weniger an der Interessenvertretung durch die Gewerkschaft interessiert sind. Zudem wird vorgebracht, dass insbesondere die kollektiv ausgerichteten Gewerkschaften unter dem Zeitgeist der Individualisierung, Flexibilisierung und Unverbindlichkeit leiden. Die Entwicklungen zeigen auf, dass zweifelsfrei etwas Sand im zivilgesellschaftlichen Getriebe der Schweiz ist. Der soziale Kitt scheint an einigen Stellen porös zu werden. Risse tun sich vor allem dort auf, wo das spassige Miteinander pro-soziale Verpflichtungen und gemeinwohlorientierte Verbindlichkeiten einfordert.

**SGG:** In allen Vereins-Bereichen, also Sport, Hobby, Kultur,

Kirche, Soziales und Interessenverbände sind die Personen unter 40 Jahren untervertreten? Werden wir den grossen Bruch in den Vereinen in den nächsten 10-20 Jahren erleben? Oder wird das Pendel zurückschlagen und die jetzigen 20-Jährigen werden einen Overkill an Individualismus erlebt haben und sich wieder mehr in Vereinen organisieren?

**Freitag:** Während in den 1970ern unter allen Vereinsmitgliedern noch rund die Hälfte aus den Reihen der 20-39-Jährigen bestand, hat sich der Anteil dieser Alterskohorte heute halbiert. Diese Zahlen können als ein alarmierendes Signal hinsichtlich künftiger Entwicklungen im Vereinssektor und dem damit zusammenhängenden Sozialkapital gedeutet werden: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Allerdings dürfen wir nicht übersehen, dass die Vereinseinbindung im jungen Alter eine weniger hohe Priorität erfährt als im Zuge späterer Lebensabschnitte, wenn vielleicht die eigenen Netzwerke und Kenntnisse gefördert werden oder die familiäre Situation Vereine wieder schmackhaft macht. Junge Menschen frönen aber nicht allein dem rigorosen Individualismus. Sie sind vielfach oft und gerne mit Anderen zusammen. Diese soziale Beziehungen funktionieren aber eher in einem informellen Rahmen und weniger in den geregelten Abläufen von Vereinen, wo zudem noch Verpflichtungen auf sie warten.

**SGG:** Das soziale Kapital im sozialen Nahbereich ist in den letzten 30 Jahren bezüglich Familie und Freunden ziemlich konstant geblieben? Die Kontakte zu Nachbarn haben hingegen abgenommen. Was tun?

**Freitag:** Mein Buch liefert am Ende 150 konkrete Hinweise, wie man aus dieser Misere herauskommen kann. Etwa Tipp 47: «Im Winter den Weg für den Nachbarn freischaufeln». Oder Tipp 73: «Für Nachbarn oder Freunde Kuchen und Kekse backen». Hilfreich könnte aber bereits Tipp 12 sein: «Keine Gerüchte streuen».

**SGG:** Gemeinschaften mit vielen Vereinsmitglieder und freiwillig Engagierten leiden gemäss Ihrer Analysen weniger unter Arbeitslosigkeit und Kriminalität. Man könnte daraus schliessen, dass das Engagement in Vereinen und Ehrenämtern beruflichen Erfolg garantiert und vor Verbrechen schützt. Der kausale Zusammenhang wird vermutlich aber eher umgekehrt sein. Wer arbeitslos oder kriminell ist, wird sich wohl eher nicht freiwillig und auch nicht in Vereinen engagieren. Oder wie deuten Sie diesen Zusammenhang?

**Freitag:** Hier geht es um Analysen und Aussagen im Vergleich der Schweizer Kantone. Rückschlüsse auf Individuen sind mit äusserster Vorsicht zu geniessen. Generell ist aber anzunehmen, dass in Gemeinschaften mit einem ausgeprägten Vereinsengagement und freiwilligem Engagement deviantes Verhal-

ten wie Kriminalität zurückgedrängt wird, da eine vitale Zivilgesellschaft das gegenseitige Vertrauen und die soziale Kontrolle gleichermaßen stimuliert. Zudem begünstigt ein gut funktionierendes System sozialer Netzwerke die wirtschaftliche Entwicklung, da die Diffusion von Informationen, Wissen und neuen Technologien reibungsloser vonstatten geht und die produktive Arbeitsteilung gefördert wird.

**Markus Freitag** (1968) ist ordentlicher Professor für Politische Soziologie am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Bern. Er studierte an der Universität Heidelberg Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Germanistik. Danach wirkte Markus Freitag als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bern, wo er 1999 promovierte. Später führte sein akademischer Weg weiter an das Europainstitut in Basel, an die ETH Zürich, an die University of Essex (GB), an die Universität Konstanz und an die Humboldt-Universität in Berlin.

**Das Gespräch führte Lukas Niederberger**

## Buchempfehlung



Band 1 der Reihe

### «Politik und Gesellschaft in der Schweiz»

Das soziale Kapital umfasst das Engagement in Vereinen, die Bildung von Netzwerken, die unbezahlte Freiwilligenarbeit, die Einbindung ins enge soziale Umfeld, das zwischenmenschliche Vertrauen, Normen der Gegenseitigkeit sowie Toleranz. Das Buch analysiert die Entwicklung dieser Dimensionen, die den berühmten Kitt der Gesellschaft bilden.

*Herausgeber: Prof. Markus Freitag*

## Avenir Suisse-Studie Willensnation reanimieren



Milizarbeit – die Brücke zwischen Staat und Volk

**Gemeinden haben Mühe, die Sessel im Gemeinderat, in der Schul- und Kirchenpflege mit kompetenten Bürgerinnen und Bürgern zu besetzen. Die Bereitschaft zur politischen Milizarbeit nimmt ab. Die Gründe dafür sind zahlreich, die Lösungswege rar bis inexistent. Andreas Müller, Vizedirektor der Denkfabrik «Avenir Suisse», hat im Januar die Studie «Bürgerstaat und Staatsbürger. Milizpolitik zwischen Mythos und Moderne» herausgegeben. Die SGG sprach mit Andreas Müller.**

**SGG:** Andreas Müller, die liberale Denkfabrik «Avenir Suisse» hat im Januar die Studie «Bürgerstaat und Staatsbürger. Milizpolitik zwischen Mythos und Moderne» herausgegeben. Dieses Thema ist bei Ihnen, dem Vizedirektor des Thinktanks, angesiedelt. Warum befasst sich Avenir Suisse und nicht die Neue Helvetische Gesellschaft oder das Zentrum für Demokratie mit der Zukunft des politischen Milizsystems in der Schweiz?

**Müller:** Die beiden genannten Institutionen befassen sich durchaus mit dem politischen Milizsystem. Es wurde aber bisher kaum in seiner ganzen Breite, von den Kirchen- und Schulpflegen in den Gemeinden, über die Situation in den Kantonen, bis hin zum nationalen Parlament untersucht – obwohl es zu den wesentlichen Pfeilern der schweizerischen Staatsidee zählt. Diese Lücke soll das Buch schliessen. Uns schien, dass das Milizsystem, im Gegensatz etwa zur direkten Demokratie oder zum Föderalismus, von der Forschung zu stiefmütterlich behandelt wird.

**SGG:** Für das helvetische Milizsystem spricht zweifellos, dass die aktive Beteiligung an der Staatsführung ein Ausdruck von republikanischer Tugend ist, ganz im Sinne von John F. Kennedys berühmten Satz: «Wir sollen uns nicht nur fragen, was der Staat für uns tun soll, sondern was wir für den Staat tun können.» In Ihrem Buch stellen Sie dem Schweizer Milizsystem eine eher schlechte Diagnose: Zwei Drittel der 2352

Schweizer Gemeinden haben Mühe, ihre Exekutivämter zu besetzen. Ein Drittel der rund 14'000 Gemeinderäte wird ohne Wahl durchgewinkt. Und bei den 17'000 Gemeinde-Parlamentariern und den 70'000 Kommissionsmitgliedern in Kirchengemeinden und Schulpflege ist es nicht viel anders. Der Mit-Autor Martin Heller betont, dass die Schweiz mit dem politischen Milizsystem der demokratischen Durchschnittlichkeit Priorität gebe gegenüber dem qualitativen Spezialistentum. Tatsächlich werden die gesellschaftlichen Aufgaben immer komplexer. Wir haben viele Aufgaben im Bereich Bildung, Soziales, Gesundheit an Spezialisten delegiert. Und bei Leitungsaufgaben in der Wirtschaft ist ebenfalls Excellence gefordert. Ausgerechnet in der politischen Führung soll hingegen Laienwissen genügen. Tendieren Sie nach der langen Auseinandersetzung mit dem Thema eher für ein System mit ehrenamtlichen Laienpolitikern oder mit bezahlten Berufspolitikern?

**Müller:** Aus unserer Sicht braucht es beides. Die wichtige Funktion von Laienpolitikern zeigt sich am stärksten in den kleinen Gemeinden. Dort sind professionalisierte Verwaltungen wegen dem geringen Arbeitsaufwand kaum möglich. Eine Abschaffung des Milizsystems würde so Föderalismus und Subsidiarität in Frage stellen. Es gibt weitere Gründe: Das Milizsystem sorgt dafür, dass sich die Bürger nicht als Zuschauer und Politik-Konsumenten zurücklehnen, sondern durch ihre Mitarbeit den Sinn für das Gemeinwohl weiterentwickeln. Ohne Milizsystem wird die direkte Demokratie zur Stimmungsdemokratie. Das heisst aber nicht, dass die Schweiz durchwegs nebenamtlich betrieben werden sollte. Grosse Städte, Kantone und Bund benötigen eine professionalisierte Verwaltung, zumindest in den Exekutiven braucht es Vollblutpolitikerinnen und -politiker.

**SGG:** In einer Umfrage im Buch nennen die Milizpolitiker und -politikerinnen ihre stärksten Motivationen für ihre freiwillige Miliztätigkeit: sich für die Gemeinschaft nützlich machen (90%), etwas bewegen und gestalten können (80%) sowie Kontakte finden und knüpfen (40%). Die höchste Motivation, nämlich der Dienst an der Gemeinschaft, setzt Identifikation und emotionale Nähe zum Ort voraus. Wir leben heute aber in einer «Multi-local-Society»: Wir wohnen an 1-2 Orten, arbeiten an 1-2 Orten und verbringen die Freizeit an 1-2 Orten. Hinzu kommt, dass sich jüngere Menschen freiwillig eher überregional engagieren, vor allem per Internet. Dürfte nicht gerade diese Tatsache der globalisierten Pendlergesellschaft die grösste Bedrohung für ein funktionierendes Milizsystem sein?

**Müller:** Das ist eine der grösseren Gefahren. Jüngere Personen sind im Milizsystem auf Gemeindeebene untervertreten. Das hat mit der höheren Mobilität und der geringeren Verwurzelung der Jüngeren zu tun, die ihren Wohnsitz je nach Ar-

beits- und Ausbildungsort häufig wechseln. Darum diskutieren wir im Buch Ansätze wie die Aufhebung der kommunalen Wohnsitzpflicht oder der vermehrte Einbezug von verfügbaren Qualifikationen via digitale Technologien.

**SGG:** Viele Gemeinde- und Kantonsräte treten bereits nach einer Amtsperiode wieder zurück. Sie klagen über die wachsende Polarisierung in der Bevölkerung und zwischen den Parteien sowie über die gnadenlose Kritik in Medien und Öffentlichkeit – gegen einzelne Personen wie auch gegen die «classe politique» im Allgemeinen. Gemeinde- und Kantonspolitiker realisieren auch, dass ihre Posten heute keine Steigbügel mehr sind für ein Amt auf der nationalen Bühne. Dort gibt es immer mehr Quereinsteiger, die ohne die Ochsentour direkt nach Bern gehen. Soll man die Gemeinden und Kantone darum von professionellen Verwaltungen regieren lassen?

**Müller:** Das wäre aus meiner Sicht zu kurzfristig gedacht. Was richtig ist: Wertschätzung und Ansehen dieser Ämter sind eine ganz wichtige Komponente. Je mehr Amtsträger als «classe politique» verunglimpft werden, desto geringer die Bereitschaft der Bürger, solche Ämter zu übernehmen. Die Aufgabe der Parteien wäre es, ihre Rekrutierungsfunktion zu erfüllen und nicht Polemiken gegen eine vermeintliche «classe politique» zu entfachen. Die Wertschätzung für die Milizpolitiker hat in den letzten Jahren abgenommen. Ich beobachte eine gewisse Ratlosigkeit, wenn es darum geht, wie dieses Ansehen wieder erhöht werden könnte: Es gibt kein Patentrezept.

**SGG:** Im nationalen Parlament wirken zahlreiche Berufspolitiker sowie Selbständige. Es gibt kaum Angestellte und schon gar keine angestellten Führungskräfte. Unternehmen betonen gleichzeitig aber gerne ihren Einsatz im Bereich «Corporate Social Responsibility» (CSR), «Corporate Citizenship» und «Corporate Community Involvement». Wäre die effektivste Massnahme der Wirtschaft im Bereich CSR nicht gerade, Mitarbeitende grosszügig freizustellen für die Wahrnehmung von Milizämtern?

**Müller:** Ich glaube, die Unternehmen werden sich wieder vermehrt der Bedeutung der Milizarbeit bewusst. Darum gibt es im Moment Initiativen, etwa von *economiesuisse*, die Unternehmen motivieren sollen, die Bedingungen für Miliztätige zu verbessern. Eines der grössten Probleme ist die Zeitknappheit. Hier können die Unternehmen dafür sorgen, dass Erwerbs- und Milizarbeit miteinander vereinbar sind.

**SGG:** Sie haben in der Studie das Thema Milizarmee weitgehend umschiffert. Zwischen den Zeilen ist es aber präsent. Die Armee braucht nicht mehr viele Laien, sondern wenige Spezialisten, um der tatsächlichen Bedrohungslage (Wirtschaftsspionage, Terrorismus, Cyberangriffe) zu begeg-

nen. Am Ende Ihrer Studie gelangen Sie zur Forderung, statt der Wehrpflicht für Schweizer Männer eine allgemeine Dienstpflicht für Frauen und Männer, Schweizer und niedergelassene Ausländer einzuführen. Wird Avenir Suisse sich nicht zwingend zur Milizarmee äussern müssen, wenn sich die Idee der allgemeinen Dienstpflicht tatsächlich realisieren soll?

**Müller:** Der Fokus der vorliegenden Publikation lag bewusst auf dem politischen Milizsystem. Es ist uns bewusst, dass Querbezüge sowohl zur allgemeinen Freiwilligenarbeit wie auch zur militärischen Seite des Milizsystems bestehen – darum kommen sie auch zur Sprache. Indem wir eine allgemeine Dienstpflicht anstelle der traditionellen Wehrpflicht befürworten, äussern wir uns auch zur Armee.

**SGG:** Avenir Suisse erwartet, dass wir das politische Milizsystem nicht mit vielen kleinen Massnahmen wie etwa der Lockerung der Rekrutierung oder durch Vergütungen retten können. Sie sind überzeugt, dass es einen grossen Wurf brauche, nämlich die obligatorische Dienstpflicht für alle im Land lebenden Erwachsenen. Ich möchte dennoch eine Massnahme nennen, mit der man das politische Milizsystem attraktiver machen könnte und sollte: die politische Bildung der Jugend. Laut Studien besitzen die Jugendlichen in der Schweiz im internationalen Vergleich wenig Wissen und Willen zur politischen Mitwirkung. Glauben Sie, dass mit mehr politischer Bildung in den Lehrplänen sowie mit dem Aufbau von Kinder- und Jugendparlamenten in den Gemeinden das Milizsystem gerettet werden könnte?

**Müller:** Auch wir erachten diesen Aspekt als überaus wichtig. Es geht nicht nur um die Teilnahmebereitschaft, sondern ebenso um die Teilnahmefähigkeit. Wir haben im Übrigen nichts einzuwenden gegen die rund zwanzig kleineren Massnahmen, die wir in der Publikation analysieren. Nur: Viele dieser Vorschläge wurden in zahlreichen Gemeinden umgesetzt. Trotzdem gab es bisher keine Trendwende. Es wird immer schwieriger, engagierte Personen zu finden. Setzt sich dieser Trend in den nächsten Jahren fort, braucht es entweder eine weitgehende Professionalisierung oder Reformen wie den allgemeinen Bürgerdienst.

**SGG:** Sogar die WochenZeitung (WoZ), die das Heu nicht auf der gleichen Bühne hat wie die liberale Denkfabrik Avenir Suisse, hat sich mit Ihrer Idee der obligatorischen Dienstpflicht befasst und Sie in einem Punkt gelobt: die Integration der Niedergelassenen. Bei der von Ihnen propagierten allgemeinen Dienstpflicht würden alle Frauen und Männer, In- und Ausländer, im Alter zwischen 20 und 45 oder gar bis 70 Jahre während 200 Tagen ehrenamtlich für die Gesamtgesellschaft wirken. Dieser Dienst kann in verschiedenen Bereichen geleistet werden: Armee, Zivilschutz, Rettung, Sozialbereich, Behör-

den, Umwelt und Logistik sowie Entwicklungszusammenarbeit. Auch sollen Betreuungsaufgaben von Angehörigen teilweise angerechnet werden. Bei einer so radikalen Veränderung ist Widerstand programmiert. Darum bitte ich Sie zum Schluss, etwas in die Sterne zu schauen und mir zwei Zahlen zu nennen: Mit welcher Wahrscheinlichkeit wird Ihre Idee eines Tages realisiert? Und in welchem Jahr wird Ihre Idee Realität?

**Müller:** Die provokative Idee «Bürgerdienst» soll aufzeigen, wo die Schwächen der heutigen Institutionen liegen. Wir entfernen uns immer weiter von der Idee, dass jeder Laie nach seinen Kräften neben- und ehrenamtlich in der Milizpolitik mittut. Umfragen zeigen, dass die Idee eines allgemeinen Bürgerdienstes überraschend populär ist. Die Schweizerinnen und Schweizer hängen an der Milizidee, auch wenn sie persönlich ihren Beitrag immer weniger leisten können oder wollen. Wir benötigen darum eine grundsätzliche Diskussion über das Milizsystem und keine Denkblockaden. Wenn das Milizsystem trotz der schwierigen Realität in den Gemeinden idealisiert wird, wird es zu einem unwirklichen Mythos. Die Bürgerdienstidee war vor zwei Jahren ein Gegenvorschlag zur GSOA-Initiative im Parlament und hat recht viele Stimmen erhalten. Auch wenn ich keine Wahrscheinlichkeit oder Jahreszahl nennen möchte, geniesst die Idee mehr Sympathie, als viele annehmen.

**Andreas Müller** (1965, lic. phil./MAES) ist Vizedirektor der Denkfabrik «Avenir Suisse» und leitet dort schwerpunktmässig staats- und gesellschaftspolitische Projekte. Vor seinem Eintritt bei Avenir Suisse war er persönlicher Mitarbeiter von Bundesrat Johann Schneider-Ammann, davor Kommunikationsberater der Bundesräte Pascal Couchepin und Didier Burkhalter.

**Das Gespräch führte Lukas Niederberger**



## Bürgerstaat und Staatsbürger

### Milizpolitik zwischen Mythos und Moderne

Andreas Müller (Autor), Avenir Suisse  
(Herausgeber)

Das Schweizer Milizsystem ist einzigartig. In keinem anderen Land sind in so umfassender Weise «normale» Bürger als Politiker im Nebenamt für die Geschicke des Landes verantwortlich. Das Milizsystem schafft Nähe zur Bevölkerung und hält das Wachstum des Staates im Zaum..

## SGG-Projekt «Hymne»



### Brücken über den Gräben stärken

**So wie sich erfolgreiche Firmen regelmässig mit ihrem Leitbild auseinandersetzen, wäre es für das Gemeinwohl der Schweiz eine Chance, sich künftig regelmässig auf ihr gemeinsames Leitbild zu besinnen. Möglich wäre dies mit einer neuen Nationalhymne, deren Text auf der Präambel der Schweizer Bundesverfassung basiert. Die SGG will mit dem Projekt für eine neue Nationalhymne den Kitt zwischen den Sprachregionen stärken.**

«La Suisse n'existe pas» war nicht nur der Slogan am Schweizer Pavillon der Weltausstellung vor 23 Jahren. Die Frage, was denn die Schweiz im tiefsten zusammenhält, flammt auch heute immer wieder auf. Die Romandie und der Ticino lassen sich kulturell mehr von Lyon und Paris, Mailand und Rom inspirieren als von Zürich, Bern und Basel. Und wenn Zürcher nach Abstimmungen schimpfen, die Welschen seien weniger patriotisch als die Bewohner der «suisse alémanique», so trägt dies wenig zur «internen Kohäsion» der Schweiz bei, wie sie interessanterweise nur in der italienischen Version der Verfassungspräambel vorkommt. In den drei anderen Landessprachen wurde dieser Wert in einer der zahlreichen Redaktionsrunden offenbar gestrichen.

Der SGG ist es seit ihrer Gründung im Jahr 1810 ein Anliegen, dass die Schweiz als Land und Gesellschaft die Einheit in der Vielfalt und Verschiedenheit pflegen und entfalten kann. Wie in jeder Paarbeziehung braucht auch eine Gesellschaft ein gesundes Mass an Gemeinsamkeit und Einheit, um mit den Verschiedenheiten tolerant und konstruktiv umgehen zu können und die Unterschiede als Bereicherung zu erleben. Dass die SGG seit 1860 das Rütli verwaltet und dort am 1. August die Bundesfeier organisiert, gehört zur bewussten Pflege des Gemeinsamen und Verbindenden. Die Festrede hielten von 1952 bis 2003 meistens Innerschweizer Männer. 2012 und 2014 referierten erstmals Romands. Tessiner und

Rätoromanen sind geplant.

Das Hymne-Projekt soll ebenfalls dem Zusammenhalt der Schweizer Gesellschaft dienen. Die Textgrundlage der neuen Nationalhymne soll die Präambel der Bundesverfassung von 1999 sein. In dieser sind die zentralen Werte unserer Gesellschaft in knapper und ansprechender Form genannt:

*Im Namen Gottes des Allmächtigen!  
In der Verantwortung gegenüber der Schöpfung,  
im Bestreben, den Bund zu erneuern (und den inneren Zusammenhalt zu festigen),  
um Freiheit und Demokratie, Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken,  
im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung ihre Vielfalt in der Einheit zu leben,  
im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen,  
gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht,  
und gewiss, dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen, geben sich das Schweizervolk und die Kantone folgende Verfassung.*

Jedes Unternehmen, jede Schule und jedes Krankenhaus erarbeitet heute in einem langwierigen Prozess ein Leitbild. Manche nennen es auch neu-lateinisch «Vision and Mission», wo die wichtigsten Ziele und Werte des Miteinanders formuliert werden. Meistens werden für den Entstehungsprozess des Leitbilds externe Fachleute beigezogen und Workshops veranstaltet. Steht aber das fertig formulierte Dokument, ist es kaum mehr wert als das Papier, weil es in den Schubladen verschwindet und in Vergessenheit gerät. Mit dem Projekt «Neue Schweizer Nationalhymne» will die SGG das Leitbild der Schweiz, das in der Präambel der Bundesverfassung formuliert ist, nicht in Vergessenheit geraten lassen, sondern zu einem lebendigen Bestandteil des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens machen. Die SGG hat für Schulen Impulsfragen erarbeitet, damit sich Schulklassen in verschiedenen Fächern mit dem Phänomen Nationalhymne im Allgemeinen und mit den Inhalten der Präambel im Speziellen auseinandersetzen können. Es gibt Fragen, die sich im Zusammenhang mit einer neuen Schweizer Nationalhymne stellen:

- Warum brauchen wir in einer globalisierten Welt noch Nationalhymnen?
- Bei welchen Gelegenheiten sollten Nationalhymne gesungen werden?
- Welche Botschaft sollen Nationalhymnen vermitteln?
- In welchem historischen Kontext sind die meisten Hymnen entstanden?
- Wie sind die verschiedenen Schweizer Nationalhymnen entstanden und wie haben sie sich entwickelt?

- Von welchen Seiten wurden in den letzten 40 Jahren in der Schweiz neue Hymnetexte gefordert?
- Wer soll über Änderungen einer Nationalhymne in der Schweiz entscheiden: Bundesrat, Parlament, Stimmberechtigte oder alle Einwohner?
- Welche Argumente sprechen für oder gegen einen religiösen Bezug in der Schweizer Nationalhymne?
- Wann ist der religiöse Bezug in der Hymne genügend gegeben? Muss Gott namentlich enthalten sein oder genügen christlich geprägte Werte?
- Welches Gottesbild vermittelt die heutige Schweizer Nationalhymne, der Schweizerpsalm?
- Wie gut gibt die Präambel der Schweizerischen Bundesverfassung die Werte der Schweiz wieder?
- Wie lassen sich schweizerische Identität und die zentralen Schweizer Werte am ehesten definieren und beschreiben?
- Soll die Nationalhymne in der Schule regelmässig gesungen werden?
- Sollte es für internationale Sportveranstaltungen eine englische Strophe geben?
- Sollte es für internationale Sportveranstaltungen eine Strophe in der Hymne geben, in der jede Zeile in einer anderen Landessprache gesungen wird?
- Welche musikalischen Kriterien hat eine Nationalhymne im Allgemeinen zu erfüllen?
- Welche musikalischen Kriterien sollte die Schweizer Nationalhymne erfüllen?
- Wie weit geben die Hymnetexte der verschiedenen Länder meiner Muttersprache oder in bestimmten Fremdsprachen die heutige Lebenssituation der Bewohnerinnen und Bewohner der Länder wieder?
- Welche sprachlichen Kriterien muss eine Nationalhymne erfüllen?

Eine Reihe von Fragen bezieht sich konkret auf die sechs besten Hymne-Wettbewerbsbeiträge, die vom 30.3.-15.5. im Online-Voting zur Wahl stehen:

- Wie stimmen in den 6 Hymne-Beiträgen Text und Melodie in den unterschiedlichen Sprachen überein?
- Wie sind die Melodien und Harmonien der sechs Hymne-Beiträge zu bewerten?
- Welcher Beitrag überzeugt textlich und/oder musikalisch am meisten?
- Bei welchem Beitrag überzeugen die vier Übersetzungen insgesamt am meisten?
- Welche der 6 Hymne-Beiträge überzeugt am meisten/wenigsten, wenn man die Texte in allen vier Sprachen berücksichtigt?
- Welche der 6 Hymne-Beiträge überzeugt historisch und staatspolitisch am meisten/wenigsten – und warum?

- Welche der 6 Hymne-Beiträge überzeugt nach religiösen Kriterien am meisten/wenigsten – und warum?
- Welche der 6 Hymne-Beiträge gibt den Inhalt der Verfassungs-Präambel am besten wieder – und warum?

Vielleicht können diese Fragen auch im familiären Kreis, am Stammtisch, an gesellschaftlichen Anlässen und in den Medien zu spannenden und wesentlichen Diskussionen und Debatten anregen.

Herzlich laden wir Sie ein, im Internet auf eine der Hymne-Seiten zu gehen und bis am 15. Mai Ihre Wahl vorzunehmen.

**deutsch: [www.chymne.ch](http://www.chymne.ch) / français: [www.hymnenational.ch](http://www.hymnenational.ch)  
italiano: [www.innonazionale.ch](http://www.innonazionale.ch) /  
rumantsch: [www.imnaziunal.ch](http://www.imnaziunal.ch)**

Ende Mai werden die drei Finalisten aus dieser ersten Wahl bekannt gegeben.

In einem zweiten Online-Voting vom 8.6.-6.9.2015 kann die Bevölkerung unter den 3 Finalisten den Siegerbeitrag küren.

**Am 12. September 2015 kann die Bevölkerung live von 18.10 bis 19.15 Uhr in der Sendung «Potzmusig» auf TV SRF1 das Finale verfolgen.**

Dieses Stimmen werden zum zweiten Online-Voting addiert.

Der Gewinner oder die Gewinnerin am Ende der «Potzmusig» Sendung bekannt gegeben und die Anonymität der Hymne-AutorInnen wird aufgehoben.

Sobald der Siegerbeitrag nach einer Promotions-Phase die nötige Popularität in der Bevölkerung erreicht haben wird, werden die entsprechenden Gremien des Bundes gebeten, den Siegerbeitrag zur Nationalhymne zu bestimmen. Das Gremium ist frei, sich für oder gegen den Hymne-Vorschlag zu entscheiden oder das Volk zu befragen.

**Lukas Niederberger**

## Job Caddie Neu auch in Zug



### Brücken schlagen in die Arbeitswelt

**Erfahrene Berufsleute engagieren sich bei, SGG-Programm Job Caddie als freiwillige Mentorinnen und Mentoren. Sie unterstützen Lernende und Berufseinsteigende branchennah: wenn diese Schwierigkeiten in der Lehre haben oder der Lehrvertrag bereits aufgelöst ist; wenn sie nach Lehrabschluss eine erste Festanstellung suchen; oder wenn sie nach zwanzig eine erste Ausbildung in Angriff nehmen oder eine früher begonnene Lehre abschliessen wollen. Seit 2008 ist Job Caddie im Kanton Zürich tätig und hat inzwischen rund 1500 junge Menschen unterstützt. Dieses Jahr startet im Kanton Zug das Pilotprojekt «Job Caddie Zug». Die Leitung von Job Caddie-Leitung im Gespräch mit einer Jugendlichen.**

Sie stehen jetzt kurz vor einem erfolgreichen Lehrabschluss. Länger sah es nicht rosiger aus bei Ihnen. Was war passiert?

*Ich löste vor einem Jahr meinen Lehrvertrag im 2. Lehrjahr auf. Ich hatte mich nach der Schule fürs KV entschieden, weil ich die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium nicht geschafft hatte. Man hatte mir gesagt, mit dem KV hätte ich eine gute Grundlage. Begeisterung für meinen Lehrberuf hatte ich aber eigentlich nie wirklich. Zwischenmenschlich hatte ich mit meinem Berufsbildner und mit der Abteilungsleiterin immer mehr Mühe. Schliesslich verlor ich die Motivation für die Lehre fast ganz und löste den Lehrvertrag auf.*

Wie haben Sie sich damals gefühlt?

*Nicht gut. Mit der Oberstiftin und mit den anderen Mitarbeitenden verstand ich mich gut. Aber vor allem mit dem Berufsbildner ging es nicht gut. Er selber hatte erst vor drei Jahren die Lehre abgeschlossen und ich war seine erste Lernende. Ich glaube, dass er einfach überfordert war mit der Verantwortung. Er wusste selber nicht, welche Aufgaben er mir für meine Leistungsnachweise geben sollte.*

*Ehrlich gesagt gefiel mir meine damalige Aufgabe aber auch nicht wirklich – ich war fast immer am Kundenempfang eingeteilt. Meine Motivation im Betrieb liess nach und auch für die Berufsfachschule machte ich immer weniger. Irgendwann wurde*

*für mich klar, dass ich den Lehrbetrieb wechseln wollte.*

Sie haben sich von Job Caddie unterstützen lassen. Wie haben Sie denn das Mentoring-Programm überhaupt gefunden?

*Ein Kollege von mir war auch schon bei Job Caddie. Er hatte mir erzählt, dass man dort schnell und unkompliziert unterstützt wird.*

Worin genau bestand die Unterstützung?

*Drei Tage nach dem Aufnahmegespräch auf der Geschäftsstelle bekam ich bereits einen Mentor zugeteilt. Mit ihm zusammen überlegte ich zuerst einmal, ob ich das KV überhaupt weitermachen wollte. Einerseits gefiel mir das KV ja nicht so wirklich, andererseits hatte ich auch schon fast zwei Jahre Lehre hinter mir. Es half mir sehr, dass wir eine Auslegeordnung meiner beruflichen Situation machten. Wir schrieben alle Punkte auf, die für eine neue KV-Lehrstelle sprachen. Aber auch alle, die für eine neue Lehre als Detailhandelsfachfrau, speziell im Bereich Consumer-Electronics sprachen. Schliesslich entschied ich mich für die Weiterführung der KV-Lehre. Mein Mentor hatte mir aufgezeigt, dass es auch nach der KV-Lehre möglich ist, in den Detailhandel zu wechseln.*

Bereits Ihre vierte Bewerbung war dann erfolgreich. Was gab wohl den Ausschlag?

*Mein Mentor gab mir Tipps, wie ich mehr aus meinem Lebenslauf machen kann. Er empfahl mir aber vor allem, mich lieber bei wenigen Firmen zu bewerben, dafür mit ganz gezielten Motivationsanschreiben. Ich hatte mich früher nie so intensiv mit einer Firma auseinandergesetzt, mit ihren Dienstleistungen, der Geschichte, der Organisation. Und schliesslich übten wir zusammen Vorstellungsgespräche. Er spielte die Chefin des künftigen Lehrbetriebs und stellte mir alle möglichen Fragen. Das half mir extrem als Vorbereitung auf die Gespräche. Ich war dann zwar immer noch sehr nervös, aber ich fühlte mich mindestens inhaltlich schon recht sicher.*

Was haben Sie besonders an Ihrem Mentor geschätzt?

*Er hatte ursprünglich auch einmal das KV gemacht. Nachher hatte er sich weitergebildet und in verschiedenen Firmen gearbeitet. Zwischendurch auch im Verkauf. Ich konnte von seinen Erfahrungen profitieren, von seinen Tipps. Das war nicht Theorie, sondern Praxis. Ich fand es super, dass er mir zwischen den Treffen auch schnell per Mail half.*

Zum Schluss in wenigen Worten: Was hat Ihnen die Unterstützung gebracht?

*(lacht) Ganz einfach: Ich habe mit der Hilfe des Mentors eine Fortsetzungslehrstelle gefunden und stehe deshalb bereits jetzt kurz vor Lehrabschluss.*

**Claudia Manser und Andrea Ruckstuhl**  
Leitung Job Caddie

Mike McCardell

## Neuer Rütli-Wirt lädt ein



### Das Rütli – Brücke zwischen gestern und morgen

Am 3. April eröffnet der neue Pächter auf dem Rütli seine erste Saison. Der 36-jährige Obwaldner Mike McCardell will den Gästen auf dem Rütli mit erstklassigen Produkten aus der Region ein einmaliges Erlebnis bieten. Der Catering-Profi McCardell wird neben dem bisherigen Tagesbetrieb für Touristen und Schulreisen neu auch abends geschlossene Gruppen (Organisationen, Hochzeiten usw.) kulinarisch verwöhnen. Neu im Rütli-Programm sind auch kulturelle Veranstaltungen sowie Ausstellungen über Schweizer Themen.

### Das Rütli gestern

Die Geschichte des Rütli ist bekannt. Einige Stationen seien an dieser Stelle dennoch erwähnt.

Oftmals wird das Rütli als «Wiege der Schweizerischen Eidgenossenschaft» bezeichnet. Lange Zeit galt das Rütli als Höhepunkt einer Schweizerreise von ausländischen Gästen. Im Jahr 1980 reiste die englische Queen Elisabeth mit dem Dampfschiff zum Rütli. Gleichzeitig ist das Rütli bis heute ein unprätentiöser Ort ohne Denkmäler und Monumente geblieben. Das Rütli ist geprägt von Geschichte, Legenden und Dichtung. Für viele ist das Rütli wegen des Schwurs von 1291 bis zum heutigen Tag ein Ort der Freiheit, der Unabhängigkeit und des Widerstands geblieben.

Als Vaclav Havel, der frühere Präsident Tschechiens und Kandidat für den Friedensnobelpreis, am 29. Juni 2001 zusammen mit Bundespräsident Moritz Leuenberger das Rütli besuchte, sprach der ehemalige Regimekritiker:

Ich verneige mich vor diesem Platz vor dem Prinzip des Vertrages. Die Schweizerische Eidgenossenschaft wurde durch einen Vertrag gegründet und ich sehe darin ein Prinzip, welches sich immer deutlicher in der weltweiten Ordnung durch-

setzt: einen Vertrag, der auf der Gleichberechtigung zwischen den Menschen, den Bürgern, der Nationen, der regionalen Gesamtheit, basieren sollte. Und ich verneige mich hier vor dem Willen der kleinen Nationen, den kleinen Einheiten, der kleinen Gemeinden, in Frieden leben zu wollen, dem Druck der Mächtigen und Starken zu trotzen. Aus dem Willen zum freien Leben und dem Willen, dem Druck der Weltmächte Widerstand zu leisten, wurde hier auf dieser Wiese seinerzeit die Schweiz geboren.

Das Rütli war immer wieder ein Ort, wo sich Politiker in ihrem Kampf für Unabhängigkeit und Frieden trafen. Im Jahr 1674 wurde auf dem Rütli eine Landsgemeinde abgehalten, weil die Grenzen bei Basel bedroht waren und weil im Kanton Uri eine innere Spaltung drohte. Und als sich Uri, Schwyz und Nidwalden wegen der Verwaltung der Vogteien im Tessin entzweit hatten, schlugen die Urner im Oktober 1704 vor, jährlich auf dem Rütli eine Zusammenkunft zu halten, um anstehende Konflikte in Frieden zu bereinigen. Nach dem für die katholischen Orte unglücklichen Ausgang des Zweiten Villmergerkriegs 1712 wurde der Gedanke einer Bundeserneuerung von den Schwyzern wieder aufgegriffen, und es fand eine urschweizerische Landsgemeinde auf dem Rütli statt. Zur Zeit der französischen Revolution und der Bedrohung der Alten Eidgenossenschaft wurde das Rütli zu einer patriotisch-geistigen Zufluchtsstätte.

Nach der Errichtung der «Helvetischen Republik» im Jahr 1798 fuhren auch die Räte dieses neuen Staatswesens auf das Rütli, um «dem ersten Freiheitsaltar ihrer Väter die schuldige Ehrfurcht und die Erstlinge des Dankes vom neuen wiedergeborenen Helvetien zu bringen.»

Im jungen Schweizer Nationalstaat, der 1848 gegründet wurde, verlor das Rütli zunächst an Bedeutung. Die moderne Schweiz von 1848 besitzt keinen eigentlichen Ort des Gedenkens und kein nationales Monument des Erinnerns. Das ist vermutlich mit ein Grund, warum das Rütli fast 100 Jahre später auf einmal wieder eine zentrale Bedeutung für die Schweiz erlangte. Nachdem Frankreich im Juni 1940 gefallen war, war die Schweiz vollständig von den Achsenmächten des Zweiten Weltkriegs umzingelt und geriet unter starken militärischen, politischen und wirtschaftlichen Druck. Unsicherheit und Entmutigung nahmen in weiten Teilen der Bevölkerung und auch in der Schweizer Armee zu. Darum versammelte General Henri Guisan am 25. Juli 1940 die rund 500 höheren Offiziere und wählte als Ort dafür das Rütli.

Seit dem Zweiten Weltkrieg ist das Rütli nicht mehr so sehr ein Symbol der Freiheit, der Unabhängigkeit und des Widerstands.

Vielmehr wurde der Ort für konservative und patriotische Propaganda gebraucht und missbraucht.

Bereits im Jahr 1945 kämpfte der Schwyzer Nationalrat Schüler gegen das sozialdemokratische Postulat des Frauenstimmrechts und argumentierte, dass die drei Eidgenossen auf dem Rütli anno 1291 alle Männer waren und dass darum Frauen in der Schweiz weder wählen noch in Ämter gewählt werden sollen. Diese mit dem Rütli assoziierte frauenfeindliche Tradition fand ihren Höhepunkt, als auf der Rütliwiese ein Sprengsatz explodierte, kurz nachdem die damalige Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey am 1. August 2007 ihre Festansprache gehalten hatte.

In den letzten 50 Jahren wurde das Rütli aber nicht nur von frauen- und fremdenfeindlichen Gruppierungen politisch vereinnahmt. Im April 1968 hissten jurassische Separatisten auf der Rütliwiese die Fahne des späteren Kantons Jura. Und in der Nacht zum 1. August 1996 hissten Studenten der Universität Fribourg auf der Rütliwiese die Europafahne anstelle der Schweizerfahne.



### Das Rütli morgen

Auf Grund der bewegten Geschichte, der prägenden Legenden, der dramatischen Dichtung und der politischen Vereinnahmung will die SGG diesen symbolisch aufgeladenen Ort in Zukunft proaktiv mit positiven Inhalten füllen und speziell fünf Aspekte fördern:

Das Rütli soll ein Denkmal ohne Denkmal sein. Es existiert eine bemerkenswerte Diskrepanz zwischen der symbolischen Bedeutung dieses nationalen Denkmals und der Einfachheit des Ortes selbst. Dieser Zwiespalt soll auch erhalten bleiben. Das Rütli bleibt die schweizerische Weihestätte, es ist ein verbindender Ort des Gedenkens ohne Pomp und Pathos. Es ist eine Stätte des Nachdenkens und der inneren Einkehr. Das Rütli soll bewusst ein Monument ohne Monument bleiben - ein Denkmal ohne Denkmal. Alle Versuche, auf dem Rütli Denkmäler zu errichten, scheiterten.

Das Rütli soll ein Ort der Integration sein. Gerade weil das Rütli in den letzten 15 Jahren verstärkt durch rechtsextreme Propaganda missbraucht wurde, versucht die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft das Rütli vor politischer Vereinnahmung möglichst zu bewahren. Darum hat die SGG im Januar 2014 eine Benutzungsregelung erlassen, die es politischen Gruppierungen untersagt, für partikuläre politische Ziele zu werben. Das Rütli wird zweifellos stets ein politischer Ort bleiben, aber er soll nicht für partikuläre politische Ziele instrumentalisiert werden, die die Schweiz und deren Einwohner spaltet, sondern eint. Das Rütli soll vermehrt ein Ort des Dialogs statt der Reden werden.

Das Rütli soll ein Lernort der Geschichte sein. Heute reisen weniger Schulklassen als früher auf das Rütli, weil in der Erlebnisgesellschaft eine simple Wiese mit Grillplatz nicht mehr attraktiv genug wirkt für Schulreisen. Darum wird die SGG einen Raum sowie mehrere Stationen auf dem Rütli einrichten, wo Kinder reell und virtuell erlebnisorientiert etwas über die Geschichte des Rütli und der Schweiz erfahren. Das Rütli soll so vom Denkmal zum Denkmal werden.

Das Rütli soll ein Ort der Identität und des Zusammenhalts sein. Die Schweiz ist ein Land von verschiedenen Kulturen, Sprachen, Religionen, sozialen Schichten und Wertesystemen. Die nationale Identität und der landesweite Zusammenhalt sind darum nicht selbstverständlich. Aus diesem Grund wird die SGG regelmässig Menschen und Gruppen mit unterschiedlichem kulturellem und sozialem Hintergrund aufs Rütli einladen, damit diese gemeinsam ihre Identität der Einheit in Verschiedenheit reflektieren und stärken können.

Das Rütli soll ein Ort der globalen humanitären Tradition sein. Die Schweiz liegt im Herzen Europas und ist stark in die globale Wirtschaft integriert. Die humanitäre Tradition, die Neutralität und die kulturelle Vielfalt haben international zum Erfolg und zum guten Ruf der Schweiz beigetragen. Die unprätentiöse Rütliwiese soll darum in Zukunft vermehrt zur Quelle werden für Menschen und Gruppen, die dem Frieden und der kulturellen Vielfalt weltweit dienen wollen. Die SGG ist offen, internationale Gruppen sowie Konferenzen, die in der Schweiz stattfinden, aufs Rütli einzuladen.

**Lukas Niederberger**

## Ausstellung auf dem Rütli



### Ausstellung «iCH» 5. Juni bis 17. Sept. 2015 auf dem Rütli

Das NCBI (National-Coalition Building Institute Suisse Schweiz) Projekt «iCH». Ich bin ein Teil der Schweiz» richtet sich an alle Menschen, die in der Schweiz leben, und hat zum Ziel, ihr Selbstbewusstsein als Teil der Schweiz zu stärken. Dies führt zu einem friedlicheren Zusammenleben im selben Land und zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit. Durch die Auseinandersetzung mit Schweizer Identitäten und damit verbundene Privilegien wird auf konstruktive Art die Akzeptanz der Vielfalt auf- und Vorurteile abgebaut. Die Ausstellung ermöglicht es den Besucherinnen und Besuchern, eine positive Identifikation mit einer vielfältigen und entwicklungsfähigen Schweiz aufzubauen.

Der Projekttitle «iCH» führt das Individuum («ich») mit der Schweiz («CH») zusammen.  
Für weitere Informationen zum Thema kann die Website [www.projekt-i.ch](http://www.projekt-i.ch) besucht werden.

**Vernissage:** **Freitag, 5. Juni 2015 ab 13.00 Uhr** mit kurzer Rede,  
Führung durch die Ausstellung, Begegnung  
mit den Künstlern.

**Alle Besucher sind herzlich eingeladen.**

**Finissage:** **Donnerstag, 17. September 2015.**  
Programm folgt im Newsletter 03/15 August

